

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 9

Artikel: Das Missgeschick
Autor: Tschechow, A.P. / Stehli, W.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D A S M I S S G E S C H I C K

Ilja Sergejewitsch Peplow und seine Frau Kleopatra Petrowna standen an der Tür und lauschten gespannt. Es war höchst wahrscheinlich, dass hinter dieser Tür, im kleinen Salon, der Kreisschullehrer Schtschepkin ihrer Tochter Nataschenka eine Liebeserklärung machen würde.

«Er beisst an!» flüsterte Peplow, vor Ungeduld zitternd und seine Hände reibend. «Pass also auf, Petrowna, sobald er von den Gefühlen zu sprechen anfängt, nimmst du sofort das Gottesbild von der Wand, und wir gehen hinein, um ihnen den Segen zu geben. Der entgeht uns nicht! Der Segen mit der Ikone ist heilig und unantastbar. Der kann sich nicht mehr hinauswinden, auch wenn er zu einem Gericht läuft.»

Hinter der Tür wickelte sich folgendes Gespräch ab:

«Hören Sie doch endlich auf, von meinem Charakter zu reden», sagte Schtschepkin und strich sich ein Zündhölzchen an seiner karierten Hose an. «Ich habe Ihnen doch nie geschrieben!»

«Aber, so was! Glauben Sie, ich kenne Ihre Handschrift nicht?» kicherte das Mädchen geziert und piepsend und schielte alle Augenblicke nach dem Spiegel. «Das war das erste, worum ich mich interessierte. Sie sind mir ein komischer Herr! Ein Schönschreiblehrer und kritzelt wie ein Huhn! Wie können Sie überhaupt jemandem das Schreiben beibringen, wenn Sie selbst eine so schlechte Schrift haben?»

«Eh! Das macht gar nichts, bitte! Beim Schönschreibunterricht ist die Handschrift nicht die Hauptsache, die Hauptsache ist, dass die Schüler bei der Sache sind. Dem einen haut man mit Lineal über den Kopf, den anderen nimmt man übers Knie... Was bedeutet die Handschrift? Unsinn! Nekrasow war ein Schriftsteller, aber man schämt sich, wenn man sieht, wie er schrieb. In seinen «Gesammelten Werken» ist seine Handschrift abgebildet!»

«Nekrasow und Sie — das ist ein Unterschied...». Nataschenka seufzte. «Einen Schriftsteller würde ich mit Freuden heiraten. Er würde mir zum Andenken Gedichte schreiben!»

«Ich kann Ihnen auch Gedichte schreiben, wenn Sie es wünschen!»

«Worüber können Sie denn schreiben?»

«Ueber die Liebe... über Gefühle... Ihre Augen... Sie werden lesen und staunen. Sie werden Tränen vergiessen. Und wenn ich Ihnen poetische Verse schreibe, werden Sie mir dann erlauben, Ihre Hand zu küssen?»

«Was ist denn da schon dabei! Die Hand können Sie mir meinetwegen gleich küssen!»

Sofort war Schtschepkin bei ihr, glotzte sie an und klebte seinen Mund an das nach billiger Seife duftende Händchen.

«Her mit dem Bild», drängte Peplow fieberhaft und stiess seine Frau mit dem Ellbogen in die Seite. Er war ganz bleich vor Aufregung und knöpfte nervös an seiner Jacke. «Wir gehen! Los!»

Ohne eine Sekunde zu zögern, riss Peplow die Tür auf. «Kinder», stammelte er mit Tränen in den blinzelnden Augen und breitete die Arme aus. «Gott segne euch — meine teuren Kinder — lebt — seid fruchtbar — mehret euch!»

Ich gebe euch auch meinen Segen», weinte die Mutter vor Glück. «Seid glücklich, teure Kinder! Oh, Sie nehmen mir meinen einzigen Schatz!», wandte sie sich zu Schtschepkin. «Seien Sie gut zu meinem Töchterlein! Lieben Sie sie...»

Schtschepkin sperrte, starr vor Erstaunen und Schrecken, den Mund auf. Der Ueberfall der Eltern war so unerwartet und kühn, dass er kein Wort hervorzubringen vermochte. «Du bist gefangen! Du sitzt in der Falle!» durchzuckte es ihn, und er erstarrte bei dem Gedanken. «Jetzt ist es aus mit dir, mein Lieber! Du kommst nicht mehr davon!»

Er liess den Kopf demütig sinken, als ob er sagen wollte: «Da nehmt mich, ihr habt gesiegt!»

«Ich gebe euch meinen Segen!» fuhr der Vater fort und weinte vor Rührung. «Nataschenka, meine Tochter, stell dich zu ihm! Petrowna, reich mir die Ikone!» Doch plötzlich hörte der Vater auf zu weinen und sein Gesicht verzerrte sich vor Aerger.

«Du Holzklotz zischte er seine Frau wutschnaubend an. «Du Dummkopf! Ist das etwa die Ikone?»

«Ach mein Gott, um Himmelswillen!»

Was war geschehen? Der Schönschreiblehrer hob zögernd die Augen und sah sich gerettet: Die Mutter hatte in der Eile anstatt der Ikone das Bild des Schriftstellers Lashetschnikow erwischt. Der alte Peplow und seine Frau Kleopatra Petrowna standen ganz bestürzt da und wussten nicht, was sie sagen oder tun sollten. Der Schönschreiblehrer aber nützte ihre Verwirrung aus und lief eiligst davon. (Deutsch von W. J. Stehli)